

BORIS PILNIAK und R. KIM

JAPANISCHE LITERATUR

DER GEGENWART

Vor etwa fünf Jahren richtete eine große Zeitschrift Japans eine Rundfrage an die bedeutendsten japanischen Schriftsteller, welche Autoren ihre Entwicklung am stärksten beeinflußt hätten. Von hundert nannten neunzig Dostojewski, Rousseau, Tolstoi, Turgenjeff, Maupassant, Zola, Tschekow, Rolland, Ibsen, Strindberg, Heine, Shaw, Goethe, Flaubert. Die japanischen und chinesischen Klassiker kamen erst an zweiter Stelle. Überall fallen die engen Grenzen eigener Nationalität, und man könnte auf Grund dieser Rundfrage die Behauptung wagen, die japanische Literatur segele im Fahrwasser Europas, Japan sei, kulturell gewertet, eine Kolonie Europas. Und tatsächlich verkündeten vor fünf Jahren die japanischen Kritiker, daß die japanische Literatur „das Weltniveau erreicht habe“.

Seit einem Jahr aber werden Stimmen von Schriftstellern und Kritikern laut — und ihr Ruf wird stärker und stärker — es sei an der Zeit, daß Japan sich von der literarischen Kultur Europas befreie und sich wieder um seine eigenen Klassiker kümmerge.

Karakteristisch für die japanische Kulturentwicklung der letzten Jahre ist die Schnelligkeit, mit der sie vor sich gegangen ist. Vor siebzig Jahren noch führte der Japaner als einzige Waffe den Säbel, heute durchfurchen seine Superdreadnoughts die Meere. Heute sind Japaner an allen Enden der Welt zu treffen, die vor noch garnicht langer Zeit ihr Land überhaupt nicht verlassen durften. Japan ist der einzige „farbige“ Staat, der sich der Macht der „Weißen“ entwunden hat. Vor siebzig Jahren wurden die Bücher mit der Hand gemalt. Heute haben moderne Tageszeitungen mit guten Literaturbeilagen — „Asaki Simbun“ oder „Osaka Mainiti“ — eine Auflage von je zweiundeinerhalben Million.

Eine große Zahl umfangreicher Monatsschriften befaßt sich ausschließlich mit japanischer Literatur. Insgesamt erscheinen vierundsiebzig bedeutende literarische und politische Revuen. In einer gewöhnlichen Nummer füllt der literarische Teil 60—70 Seiten, der politische und wirtschaftliche bis zu 200 Seiten. In Sondernummern stehen dem literarischen Teil 200 Seiten, für politische und wirtschaftliche Beiträge 300 Seiten zur Verfügung.

Jedes Jahr findet in Japan ein »Tankas«-Wettstreit statt. Den Vorsitz führt der Kaiser, der den Wettstreit mit der Vorlesung seiner eigenen Werke eröffnet. General Noghi, der Eroberer von Port Arthur (im russisch-japanischen Kriege 1905), schrieb ein »Tanka«, bevor er gemeinsam mit seiner Frau Harakiri machte. Noch im Sterben komponierte der an einer Infektion erkrankte Professor Noboru Katakami einige »Tankas«. Jedermann dichtet in Japan »Tankas«. Diese Sitte ist schon Jahrtausende alt.